

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 50 (1975)
Heft: 6

Artikel: Der moderne Tourismus
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-104528>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die grossen Schulferien stehen, wie wir als Kinder in Schulaufsätzen zu schreiben pflegten, vor der Türe. Mächtig wird, sofern er es sich erlauben kann, einen Tapetenwechsel vornehmen und die meisten werden ihre Ferienpläne schon lange geschmiedet haben.

In der Hochsaison ergiessen sich Menschenströme über unsere Mutter Erde, mit denen verglichen die einstigen Völkerwanderungen zahlenmässig Lapalien waren. Der Massentourismus ist ein Kind unserer Zeit, das sich mit zunehmender Wirtschaftskonjunktur kräftig entwickelt hat. Wer hätte es sich vor dem Zweiten Weltkrieg gestatten können, eine Hochzeitsreise fliegenderweise nach Tunis zu machen und dort zwei Wochen an einem sonnigen Strand herumzuschmoren? Das wäre selbst für reiche Leute nicht in Frage gekommen. Es gab keine Flugreisen dorthin, und es wäre wohl ein nicht überblickbares Abenteuer gewesen, sich darauf zu verlassen, irgendwo eine passende Unterkunft und Verpflegung zu finden. Selbstverständlich hat es immer unternehmungslustige junge und ältere Leute gegeben, die auf eigene Initiative weit herumkamen. Man denke etwa an die Handwerksburschen um die Jahrhundertwende, die in Europa herumwanderten und in Russland oder Ägypten arbeiteten. Es gab damals eine Freizügigkeit, die wir nicht mehr kennen. Allerdings galten diese Auslandsaufenthalte nicht der Erholung, sondern man wollte andere Länder und andere Sitten kennenlernen. Das gehörte so dazu, bevor man sich in der Heimat oder im Ausland niederliess. Wahrscheinlich war es nur eine kleine Minderheit, die sich dazu aufraffte, aber heute ist das «Wandern» nicht nur des Müllers Lust, wie es im Lied heisst, sondern es ist weit verbreitet.

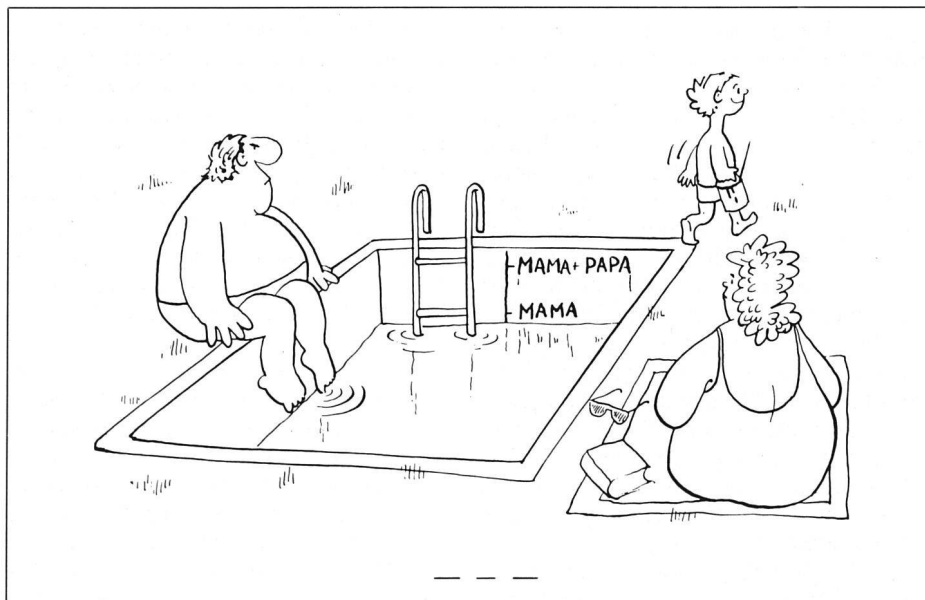
Lorenz Stucki steht in seinem Buch «Lob der schöpferischen Faulheit» dieser modernen Wanderlust im Urlaub eher skeptisch gegenüber. Er schreibt darin, dass im Jahr 1970 die globale Zahl der Touristen bereits 181 Millionen betragen habe. Das ist eine Zahl, die unser Vorstellungsvermögen übersteigt. Aber wer aufmerksamen Augen in der Schweiz oder im Ausland herumfährt, bekommt die nicht immer erfreulichen Konsequenzen schon zu Gesicht. Vor zwei Jahren weilte ich ein paar Stunden in Montana und Crans über Siders. Das sind keine idyllischen Erholungsorte mehr, sondern Betonstädte. Hotels und Hochhäuser mit Eigentumswohnungen

dominieren die Stätte, wobei die Hotels weniger ins Gewicht fallen. In- und Ausländer haben sich infolge ihres erhöhten Einkommens Zweitwohnungen an unseren Seen und im Gebirge erworben, worüber nicht alle entzückt sind. Anfänglich waren es ihrer Wenige, aber später hat die Nachfrage Ausmasse angenommen, die nicht mehr tragbar sind.

Seit längerer Zeit befasst man sich mit dieser Frage in den kantonalen gesetzgebenden Behörden und im eidgenössischen Parlament. Dem Abbremsen des Ausverkaufs der Heimat stehen massive materielle Interessen entgegen. Wie viele Schweizer durch Bodenverkauf und das Erstellen von Ferienhäusern und manchmal recht geschmacklosen Feriensiedlungen reich geworden sind, entzieht sich unserer Kenntnis. Neue Feriengrossstädte, wie wir sie im Ausland antreffen, haben wir, Gott sei Dank, keine, aber es ist sonst reichlich gesündigt worden. Wer Ascona vor dem Zweiten Weltkrieg gekannt hat, wird von der Entwicklung, die sich dort seither abgespielt hat, nicht begeistert sein, obschon Ascona seinen Charme behalten hat. Aber es ist halt alles verkommerzialisiert.

Die gleiche Entwicklung lässt sich am Mittelmeer beobachten, wo früher reizende kleine Ortschaften, in denen sich Künstler und Schriftsteller angesiedelt hatten, zu Rummelplätzen des Massentourismus geworden sind. Lorenz Stucki wirft uns vor, wir machten von unserer Freizeit wie auch vom Urlaub einen schlechten Gebrauch. Dabei ist er sich

schon bewusst, dass dieser Vorwurf nicht an die Adresse aller Touristen gerichtet werden darf. Wenn zum Beispiel in der Bundesrepublik «einer von vier Touristen unerholt, ja gesundheitlich reduziert aus den Ferien heimkehrt», so liegt es nicht an den heutigen Möglichkeiten, die uns von den Reisebüros geboten werden, sondern es liegt an dem Betreffenden selbst. Wer den Urlaub dazu benützt, herumzusumpfen und herumzuhulanern, wird unter Umständen gesundheitlichen Schaden nehmen. Wie man mir gesagt hat, können die Prostituierten in Bangkok bereits ganz nett schwyzerdütsch sprechen. Ob es wahr ist, weiss ich nicht. Jedenfalls hat ein Spezialist für Geschlechtskrankheiten in einer Radiosendung zu diesem Thema gesagt, dass Touristen ab und zu aus dem fernen Osten ein solches Souvenir heimbrächten. Gelegentlich entdecken junge Mädchen, die sich allein ins Ferienabenteuer im Ausland stürzten, nach ihrer Heimkehr, dass sie in andern Umständen sind und keine Ahnung haben wie der bewusste Don Giovanni mit seinem bürgerlichen Namen heisst. Ein älterer erfahrener Psychiater, dem nichts Menschliches mehr fremd ist, wurde von einer jungen Lehrerin aufgesucht. Sie hatte von Spanien aus per Flugzeug einen Ausflug nach Nordafrika gemacht und war offenbar in einem Kaffeehaus betäubt und sexuell missbraucht worden. Ich nehme an, dass er das Gesuch um einen Schwangerschaftsabbruch unterstützt hat. Weibliche Wesen müssen realisieren, dass sie auf dem Sektor der



schwächere Teil sind und nicht zu grosse Risiken laufen sollten.

Lorenz Stucki wertet Gruppenreisen ab. Er redet verächtlich vom Stützkorsett der Gruppe und meint, es sei pure Bequemlichkeit von uns, uns einer Gruppenreise anzuschliessen. Sie ersparten uns jede selbständige Entscheidung und Anstrengung. Für die junge Lehrerin wäre das Stützkorsett der Gruppe sehr nützlich gewesen. Es hätte ihr den Gang zum Psychiater und ins Spital erspart. Für Stucki sind Reisebüros Verführer, die an uns Milliarden verdienen. Ich habe es nicht gerne, wenn wir dauernd als Dorftrottel hingestellt werden, die man zu allem und jedem verleiten kann. Schau ich mich in unserem Bekannten- und Freundeskreise um, so haben sich diese Leute dem Ferienangebot gegenüber ganz vernünftig benommen. Grosso modo verhalten sie sich wie wir. Entweder werden sie durch Bekannte, die von der Schönheit fremder Länder schwärmen, zu einer Reise angeregt, oder sie studieren die Prospekte, die uns von den Reisebüros zugeschickt werden und wählen unter den Angeboten eines aus, das ihnen zusagt. Oder aber sie blei-

ben in unserer schönen Heimat und disponieren selber.

Leider ist unser ach so teures Vaterland wirklich teuer geworden, was letztes Jahr einen Rückgang im Tourismus in der Schweiz zur Folge hatte. Da der Tourismus für unser Land lebenswichtig ist, ist das auch nicht speziell lustig. Was die Gruppenreisen anbetrifft, so teile ich die Auffassung von Lorenz Stucki nicht. Wer kein Auto hat, bekäme vieles gar nicht zu sehen, weil es mit den öffentlichen Verkehrsmitteln nur schwer oder überhaupt nicht erreichbar ist. Ausserdem reist man in der Gruppe billiger. Man denke nur an die Charterflüge, die es uns ermöglichen, preiswert innert kürzester Zeit im Ausland zu landen. Wenn wir uns einer Gruppenreise anschliessen, sind wir deshalb noch lange nicht «vermasselt». Die Gesellschaftskritiker gehen mir häufig sehr auf die Nerven, weil sie nur das Negative hervorheben und an und für sich Unwesentliches zu sehr aufbauschen.

Natürlich kann es sich Stucki nicht verklemmen, der Jugend ein Kränzchen zu winden. Sie reise bescheidener, über-

nachte in Zelten und Wohnwagen und bringe dem Ausland weniger Devisen als die älteren Jahrgänge. Hat er vergessen, dass das Übernachten in Zelten und Wohnwagen den Besitz eines Autos voraussetzt? Woher kommt denn das Auto? Noch vor rund zwanzig Jahren war das Velo als Fortbewegungsmittel das Maximum, das wirtschaftlich tragbar war. Die jungen Leute übernachteten in Jugendherbergen und kochten im Freien ab. Niemand rühmte ihre Bescheidenheit.

Die angebliche Bescheidenheit unserer modernen Jugendlichen basiert auf dem Wohlstand unserer Gesellschaft, ohne den sie nicht mit dem Auto ans Mittelmeer rollen und dort die hundert für sie eingerichteten luxuriösen und überwachten Zeltplätze bevölkern könnten. Und der Wohnwagen kostet dito eine Menge.

Es wundert mich, dass ein so intelligenter und in Wirtschaftsfragen bestens bewanderter Mann wie Lorenz Stucki diese Dinge nicht im Zusammenhang mit den heutigen Gegebenheiten richtig einzuschätzen weiss.

Fritz Bucher

Papageien als Hausgenossen?

Zu den Heimtieren, die sich einer besonderen Gunst erfreuen, zählen die Papageien. Der zierliche Wellensittich, ursprünglich in Australien daheim, ist längst zum Haustier geworden. Leicht lässt er sich züchten, und die verschiedenen Farbvariationen weisen darauf hin, wie sich eine domestizierte Tierart verändern kann. Ähnliches lässt sich auch vom Nymphensittich sagen, auch er ist ein liebenswürdiger und empfehlenswerter Pflegling, der in der Vogelstube zur Fortpflanzung schreitet und seine Jungen Jahr für Jahr aufzieht. In den letzten zwei Jahrzehnten sind die bunten und lebhaften Zwergpapageien Afrikas ebenfalls zu leicht zu züchtenden Vögeln geworden, wenn sie auch lärmige Stubenvögel sind.

Anders verhält es sich mit den eigentlichen Papageien, die sich allerdings

einer besonderen Sympathie erfreuen, gehören sie doch zu den intelligentesten Vögeln. Sie besitzen zudem die Fähigkeit, menschliche Wörter, ja ganze Sätze deutlich nachzusprechen. So ein sprachbegabter Vogel löst naturgemäss Sympathie aus, mit so einem Hausfreund kann man auch bei Gästen brillieren. Viele Papageien sind dazu noch liebenswerte «Schmuser», die sich gerne kraulen lassen und den Kontakt regelrecht suchen.

All das lässt Papageien als ideale Hausgenossen erscheinen. Gesuchte Vögel sind der aus Westafrika stammende Graupapagei oder die Amazonen aus Südamerika, denn sie gelten als besonders begabte Sprecher. Begehrt sind diese «Krummschnäbel» auch, weil sie meist überaus farbenprächtig sind. Die herrlichen Aras, deren wunderbares Ge-

fieder in zahlreichen Farben aufleuchtet, aber auch andere Papageienarten aus Südamerika, Afrika und Südostasien erregen immer wieder Bewunderung. So stehen denn diese Vögel auf der Wunschliste zahlreicher Tierfreunde, werden regelmässig aus dem Ausland importiert und finden in Tierhandlungen reissenden Absatz.

Viele Käufer wissen allerdings nicht, dass ein grosser Teil dieser Vögel jung aus dem Nest genommen wurde, dass die Ernährung behelfsmässig und dürrtig war und damit zahlreiche ungünstige Voraussetzungen vorhanden sind, an denen viele Papageien in den ersten Monaten zugrunde gehen.

Schliesslich braucht es meist eine Engelsgeduld, um so einem Vogel das Sprechen beizubringen. Wenn der neue Kamerad im Heim nur gerade am Abend